

Sonntagsfrühe

Autor(en): **Pfaff-Stähli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1924-1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mal innerlich bevorzugten oder ersehnten die Ideallandschaft zu machen. Des einen Seele schwelgt in den Jagdgründen des amerikanischen Felsengebirges oder im schwülen Dschungel Indiens, der andre schwärmt für das einsame Alpenhochtal, in das die breite Gletscherzunge hineinragt, zu dem er aber noch nie ganz emporklimmen durfte, oder von den sagenumwobenen, burgenbekränzten Ufern des Rheins. Ein Dritter aber träumt von jenem Strand, da ihm zum erstenmal auffiel, daß die Augen der blonden Annemarie so blau und blank wie das Meer waren. Eine Landschaft, der gegenüber sich unser Herz aus irgendwelchen Gründen, mag es sich um körperliche Unbehaglichkeit, seelische Niedergeschlagenheit oder sonst etwas handeln, augenblicklich nur gleichgültig verhält, wird durch eine Bewegung oder Veränderung in ihr oft unversehens auch ihre Beziehungen zu unserm Herzen verändern. Ein auf eine Waldwiese plötzlich hinaus tretendes Reh, ein über ein weißes Schneefeld jäh dahingleitender roter Punkt, der sich schließlich als Schneeschuhläufer enträtselt, ein feiertäglich-bäuerlicher Kirchengang, der um eine Wegecke biegt, geben solche Möglichkeiten.

Beleuchtung und Beschattung lassen desgleichen nicht nur das den Eindruck vermittelnde Auge die Schönheit, die harten oder sanften Linien einer Landschaft, die uns ihr Charakter bisher noch nicht enthüllt hatte, entdecken, sondern auch das Herz, das sich sofort entsprechend der Stärke seiner Gefühle dafür oder dagegen entscheidet. Ein neuentstandenes Haus, ein gefällter Baum geben schon solchen plötzlichen Veränderungen statt. Naturereignisse manigfaltiger Art, gewaltige Naturlaute wie das Rauschen des Meeres, einsame Klänge, seltene Töne bewirken es auch.

Landschaft und Herz finden all ihre Beziehungen zu einander auf der Grundlage der schaffenden Natur, der sie beide entstammen, und die sie beide, nur unter anderen Erscheinungs- und Entwicklungsformen, wieder zueinander führt. So fühlt sich auch das menschliche Herz durch Naturtrieb ein in das Herz der Landschaft, das in seinen Ausstrahlungen schöpferischer Kräfte ihm wieder zur Fruchtbarkeit seiner Gefühle verhilft.

Sonntagsfrühe.

Nur Raben schrein
In den Nebel hinein,
Nur ein Räuchlein zieht
Wie ein erstes Lied
In den frühen Sonntag hinein.
Was girrt meine Taube
Im hohen Schlag?
Wie Lebensglaube
Grüßt sie den Tag.
Was fliegen die andern
So weit und so schnell?
Sonntag, o Sonntag!
So froh und so hell!
Schlafen alle Leute noch
Bis auf einen.
Dort wo das Räuchlein steigt,

Will ich meinen,
Dort steht am Herd
So ein Menschenbild,
Grüßt schläfrig den Sonntag,
So still und mild.
Aber dieweil 's ans Erwachen geht,
Sag's noch am Herde still ein Gebet,
Singt gar ein altes Kirchenlied,
Daß es leise durch Stall und Küche zieht.
Wie mit Goldfäden umspinn's so das Haus.
Da ziehen die Werktagsgeister aus,
Die alten Raben fliegen davon,
Die Täublein girren, wie Liebeslohn,
Das Räuchlein steigt froh, wie ein erstes Lied.
Und der Liebgott lächelt, der alles sieht.

Gans Pfaff-Stähli.

Eine magnetische Sitzung. *)

Der große Saal war hell erleuchtet und von einem zahlreichen Publikum angefüllt. In diesem Saale waltete als Herr und Gebieter ein Magnetiseur. Trotz des unansehnlichen, schwäch-

lichen Körperbaus hatte seine gesamte Erscheinung doch etwas Glänzendes, Strahlendes, Blendendes. Man lächelte ihm zu, man flatschte ihm Beifall, man leistete ihm Gehorsam — man zitterte und erbleichte vor ihm.

Und wirklich, er verrichtete im buchstäblichen

*) Aus Anton Tschekows Humoresken und Satiren. Reclams Universalbibliothek. 4. Bändchen.